

DER RÖMISCHE VICUS VON SULZ AM NECKAR

Vorbericht über die Ausgrabungen von 1967 bis 1972

HERMANN FRIEDRICH MÜLLER

Mit 8 Textabbildungen

Auf Initiative von S. SCHIEK wurde der römische Vicus von Sulz a. N. durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, bis 1972 unter Leitung des Verf. systematisch untersucht. Veranlaßt wurden die Grabungen durch das Vorhaben der Stadt Sulz, im Bereich der früheren römischen Niederlassung eine Wohnsiedlung zu errichten¹. Da die Grabungsarbeiten weit fortgeschritten sind, eine endgültige Wertung aller Funde und Befunde aber noch jahrelanger Vorarbeiten bedarf, erscheint es sinnvoll, die sich abzeichnenden Ergebnisse in einem ersten Bericht vorzulegen.

Das Grabungsgebiet — in Flur Hinter der Kirche südlich von Sulz auf einer mäßig nach Norden abfallenden Hochfläche gelegen — befindet sich auf heute durch Ackerbau genutztem Gelände, weshalb Störungen durch Bautätigkeit in nachrömischer Zeit entfallen — ein Umstand, der für die Auswahl des Objektes mit maßgebend war. Da in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder römische Funde aus diesem Bereich bekannt wurden, da bis ins späte 19. Jahrhundert aus den Äckern Steine zu Bauzwecken ausgegraben wurden, da schließlich noch im 18. Jahrhundert Ruinen obertägig sichtbar gewesen sein sollen, ist der Fundort seit jeher bekannt. Dagegen fehlen Hinweise auf den antiken Namen. Ebenfalls unklar war zunächst der Charakter der römerzeitlichen Niederlassung², bis im Jahre 1895 eine Grabung der Reichslimeskommission Aufschlüsse brachte, die 1897 durch R. HERZOG veröffentlicht wurden³.

Danach lag auf dem nördlichen Sporn der Anhöhe südlich des Neckartales auf Flur Guldenhalde ein in Stein errichtetes römisches Kastell, das in seinem Umfang 1895 genau vermessen werden konnte. Nordöstlich davon — auf Flur Weiherwiese — und weiter südlich — auf Flur Hinter der Kirche — wird von einer Zivilsiedlung berichtet⁴. Für die

¹ Durch gute Zusammenarbeit zwischen dem Denkmalamt und privaten Interessenten — den Herren H. KOPP und Gebrüdern MATULL, Sulz — sowie dem mit der Bebauungsplanung befaßten Architekturbüro E. KLÄGER, Sulz, konnten die Grabungsarbeiten rechtzeitig beginnen. Das Entgegenkommen der Grundstückseigentümer und die technische Hilfe der Baufirma E. KLÄGER sowie des Landwirtes G. HIRLINGER förderten die Untersuchungen erheblich. Die Stadt Sulz unterstützte die Arbeiten in vieler Hinsicht. Schließlich sei den Grabungsmitarbeitern gedankt — Arbeitern aus Sulz und Umgebung, Schülern und Studenten aus Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen und den ausländischen Studenten verschiedener Disziplinen, die aus England, Holland, Belgien, Frankreich, Italien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien kamen.

² Der Sulzer Lokalhistoriker Pfarrer KÖHLER spricht 1835 von einem Kastell (Sulz am Neckar. Beschreibung und Geschichte der Stadt und ihres Oberamtsbezirkes [1835] 191 ff.); der ältere PAULUS weiß von einer „römischen Niederlassung“ (Beschreibung des Oberamtes Sulz [1863] 90 und 119), deren Spuren er auf einer Fläche von zehn Morgen im Gelände festgestellt hat.

³ R. HERZOG, ORL B 61 a. 1897.

⁴ HERZOG, ORL³ 7.

Gründung des Kastells wird die Zeit Vespasians angenommen; die Auflassung soll wenige Jahrzehnte später und vielleicht schon unter Domitian erfolgt sein⁵. Die Anlage des Kastells und der Zivilsiedlung auf der recht witterungsungünstigen Hochfläche wird mit strategischen Gründen und maßgeblich mit der römischen Straßenführung in diesem Gebiet erklärt. Alle Beobachtungen HERZOGs sind durch die derzeitigen Grabungen vollauf bestätigt worden.

Die römerzeitlichen Straßenzüge in diesem Gebiet sind Ursache für die Besiedlung. Es handelt sich um zwei Straßen, eine von Arae Flaviae (Rottweil) kommend und geradlinig von Süden über die Hochflächen das Gebiet des Vicus erreichend; die andere vom Kastell Lautlingen (Kr. Balingen) über den Häsenbühl führend und von Südosten über Vöhringen ebenfalls geradlinig die Hochfläche südlich von Sulz berührend. Beide Straßen haben ihren idealen Schnittpunkt knapp südlich des Kastells; der wirkliche liegt östlich davon⁶. Denn im Bereich des Vicus verläßt die Rottweiler, südöstlich davon die Lautlinger Straße die schnurgerade Richtung. Beide folgen nordostwärts einem Geländeeinschnitt zum Neckartal, der „Schinderklinge“, an deren westlichem Hang sie nunmehr vereinigt talwärts führen, den Neckarlauf kreuzen und auf der linken Seite des Flusses nach Waldmössingen bzw. nach Rottenburg weiterlaufen (Karte Abb. 1).

Nach der von HERZOG ermittelten Ausdehnung von etwa 17 500 qm dürfte es sich in Sulz um ein Kohortenkastell gehandelt haben. Das ist heute gesichert durch den Fund eines Sandsteinfragmentes in einem Holzkeller der Zivilsiedlung, der die Buchstabenfolge „... IUNI(A)...“ und darunter die Folge „... OH.XX...“ aufweist. Die Inschrift ist in ihrem unteren Teil sicher zu „... COH(ors) XX...“ zu ergänzen. Sie dürfte sich am ehesten auf die Cohors XXIV voluntarium civium Romanorum beziehen, die in flavischer Zeit in Neuenheim, später in Benningen und Murrhardt bezeugt ist⁷. Der Stein ist wohl in sekundärer Verwendung als Mauerstein im Vicus benutzt worden und erweist ebenso wie eine große Anzahl weiterer Spolien die Richtigkeit der Annahme HERZOGs, das Kastell sei nur kurze Zeit gehalten worden⁸. Denn wir finden in großer Zahl Buntsandsteinplatten, regelmäßig gearbeitet und z.T. mit Nagellöchern versehen, die eine vertikale Anordnung als Mauerverblendung nahelegen, ganz wie sie von den Kastelltürmen bekannt ist⁹. Ferner wurden für eine Erweiterung der Straße im Bereich des Vicus Zinnensteine der Kastellmauer als Bordsteine benutzt. Diese Erscheinungen lassen sich aber bereits für trajanische Zeit im Vicus nachweisen, weshalb spätestens im frühen zweiten Jahrhundert mit Auflassung des Kastells zu rechnen ist. Im Kastellbereich wurden bei kleinen Sondierungsschnitten an der Südseite große rechteckige Pfostengruben angetroffen — wahrscheinlicher Hinweis auf eine erste Holzbauphase aus vespasianischer Zeit.

Die bisher im Vicus ergrabene Fläche umfaßt knapp 7000 qm, auf den Parzellen 279—285 eine zusammenhängende Fläche von rund 50 ar, südlich und östlich davon Sondierungsschnitte von 1—10 m Breite (Abb. 2). Damit bezieht sich das Untersuchungsgebiet auf den Bereich südlich des Kastells. Das nordöstlich daran angrenzende Gebiet — von dem Siedlungsspuren bekannt sind¹⁰ — wurde ausgeklammert, weil dort eine künftige Veränderung durch moderne Bautätigkeit nicht vorgesehen ist.

⁵ HERZOG, ORL³ 7.

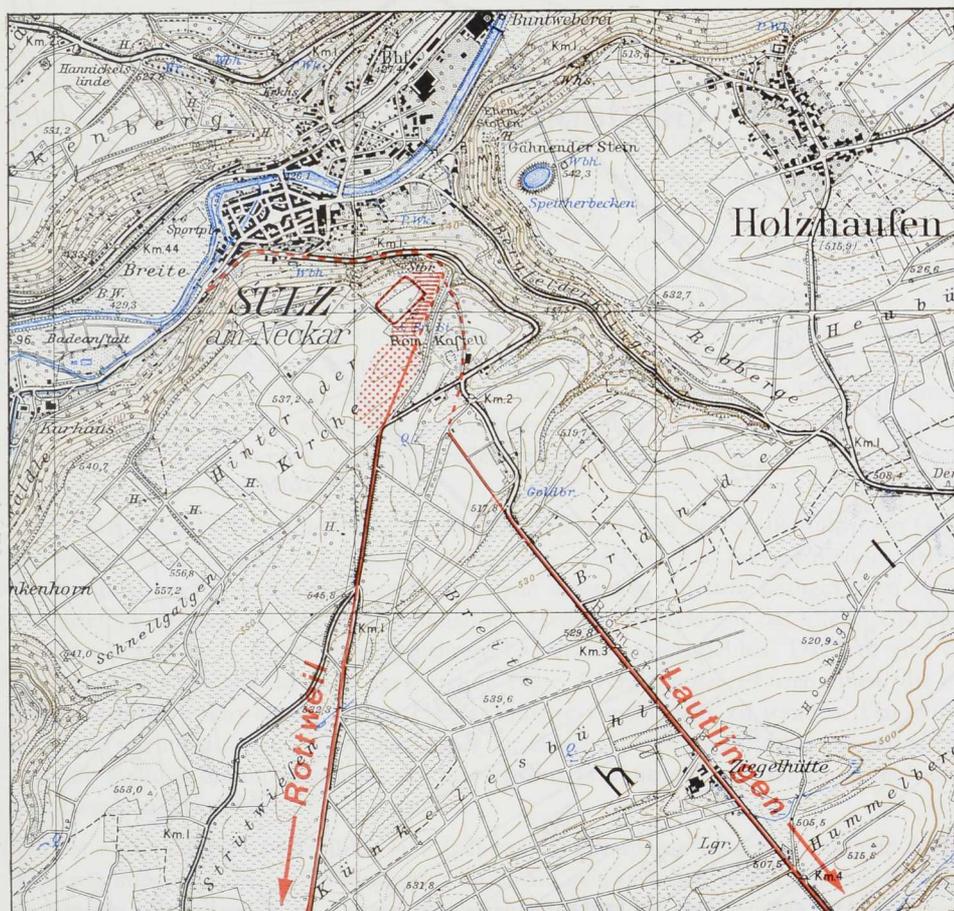
⁶ Auch das hat HERZOG, ORL³ 2 f. bereits richtig erkannt.

⁷ Für die Zuweisung habe ich Herrn Dr. D. PLANCK zu danken.

⁸ HERZOG, ORL³ 7.

⁹ HERZOG, ORL³ 5.

¹⁰ PAULUS, Sulz² 119. — HERZOG, ORL³ 7.



Ausschnitt aus Blatt 7617 der Top. Karte 1:25 000 (Sulz), mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg.

Abb. 1 Sulz a. N. Römische Kastell; römische Straßen (— gesichert, - - - vermutet); Ausdehnung des Vicus (punktiert = gesichert, schraffiert = vermutet).

Wegen des nach Nordwest und Nordost leicht abfallenden Geländes und wohl auch wegen unterschiedlichen Pflanzenbewuchses nach der Auflassung der Siedlung ist die römerzeitliche Oberfläche teilweise völlig abgetragen und nur im Bereich massiver Steinbauten, insbesondere östlich der Straßenschotter, noch intakt. Wo die Rottweiler Straße die gerade Richtung verläßt, sowie talwärts in den nördlichen Zonen des bisherigen Untersuchungsgebietes ist die alte Oberfläche völlig zerstört und nicht einmal der Horizont der eingetieften Pfostengruben erhalten. Im nördlichen Teil ist selbst der Straßenschotter völlig abgetragen. Die römischen Fundamentreste folgen unmittelbar unter dem derzeitigen Ackerhorizont, der teilweise weniger als 10 cm stark ist. Wegen dieser geringen Tiefe sind spätere Störungen wie etwa die Probegrabungen der Reichslimeskommission nicht als Bodenverfärbungen erkennbar.

Wesentlich für die bisherigen Untersuchungen ist die Freilegung der Rottweiler Straße innerhalb des Vicus. Das betrifft den Bereich, in dem die Straße die schnurgerade Richtung

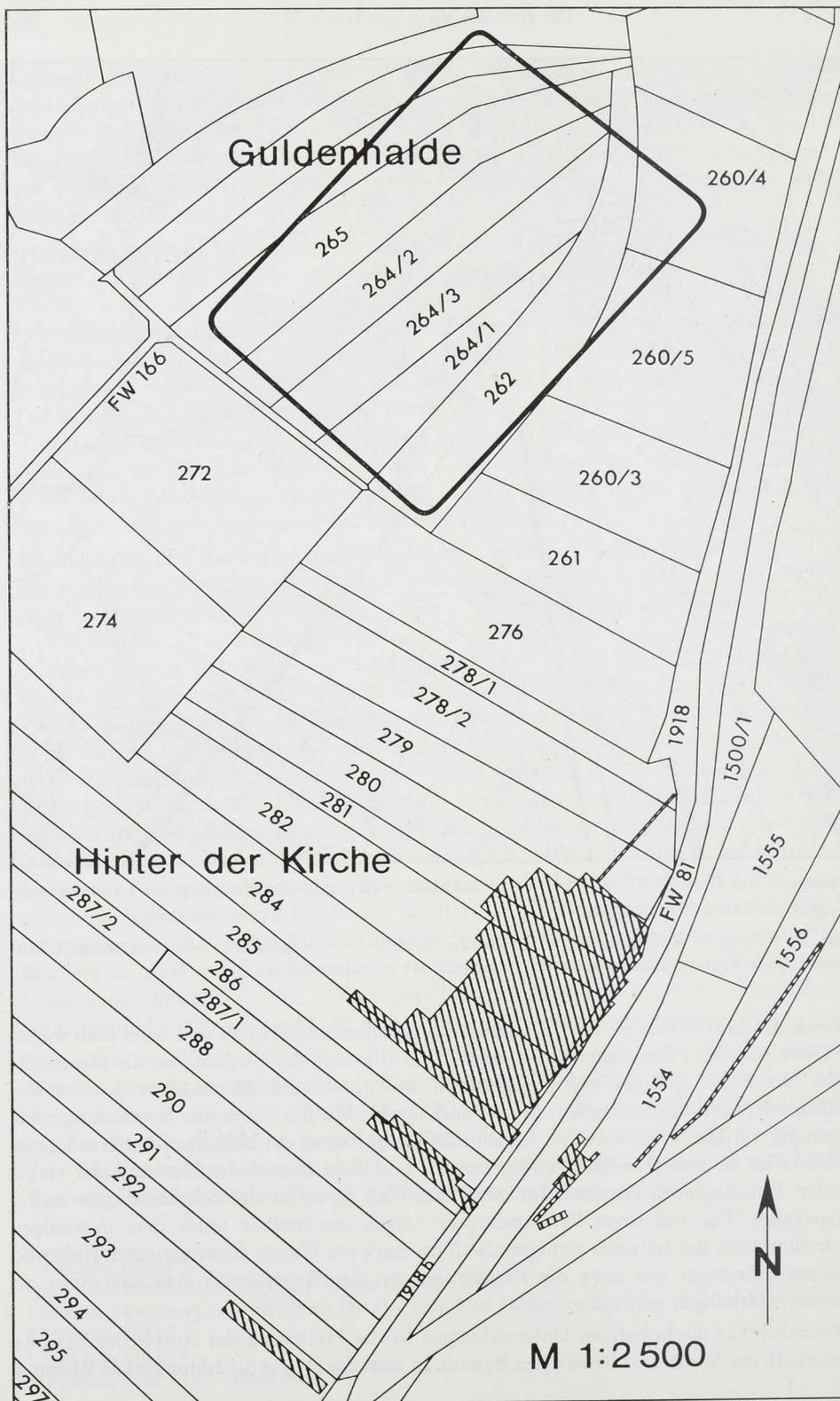


Abb. 2 Sulz a. N. Flur Hinter der Kirche. Römischer Vicus: Lage der von 1967 bis 1972 untersuchten Flächen (schraffiert). Maßstab 1 : 2500.

nach Nordosten verläßt bis etwa 150 m südlich des Kastells. Dort ist der weitere Verlauf infolge späterer Geländeänderungen wohl erosiver Natur zerstört. Das Straßenfutter besteht in den unteren Lagen aus großen flachen Kalksteinen. Die oberen Schichten enthalten unregelmäßige Schotter von feinem Kies bis über Kopfgröße. Das Material besteht vorwiegend aus Kalkstein, selten aus Tuff, Sandstein oder Ziegelbrocken. Die Straßendecke scheint vorwiegend aus feinem Flußkies gebildet, teilweise mit flachen Steinplatten gepflastert gewesen zu sein und ist durch Auswitterung zerstört. Der Verlauf ist nicht exakt geradlinig, sondern nach Ausweis des an der Westseite meist deutlich erkennbaren Straßengrabens leicht gewunden. Die Breite beträgt mindestens 5 und höchstens 7 m. Ihre exakte Ermittlung ist kompliziert, weil die zeitliche Abfolge zahlreicher Umbauten, Erweiterungen und anderer Änderungen noch nicht genügend geklärt ist. Die nur stellenweise erhaltene Straßenbegrenzung besteht aus bis zu 0,7 m langen Steinen, etwa 25 cm breit; das Material ist Kalk-, Tuff- und Sandstein. Unter der Straße ist der Boden in einer Breite von wenigstens 5 m völlig frei von Kulturresten. Deswegen und weil alle Baulichkeiten in ihrer Orientierung auf den Straßenverlauf Bezug nehmen, ist die Straße vor der Siedlung entstanden.

Die in Stein und Holz aufgeführten Gebäude reichen östlich der Straße mit ihren Giebelfronten bis zu deren Rand, westlich davon liegt eine etwa 3 m breite Portikus, deren Spuren durch steinerne Säulensubstruktionen von etwa 5 m Abstand nachgewiesen sind. Unmittelbar westlich der Portikus beginnen die Häuser, die stets mit der Giebelseite zur Straße gewandt sind. Es lassen sich mehrere Bauphasen unterscheiden. Dadurch gibt es im Bereich der Holzhäuser eine verwirrende Fülle divergierender Pfostenreihen, die es außerordentlich erschweren, einzelne Hausgrundrisse voneinander zu trennen. Das wird endgültig nur möglich sein, wenn der Inhalt der einzelnen Gruben gesichtet und auf seine zeitliche Stellung hin untersucht ist. Leichter sind nachträgliche Umbauten im Bereich der Steinbauten zu erkennen.

Vorerst ergibt sich folgendes Bild: eine früheste Holzbauphase ist gekennzeichnet durch Pfostengruben, die frei von Brandschutt sind. Sie gehören dem ersten Jahrhundert an und lassen sich im gesamten Untersuchungsgebiet feststellen. Steinbauten sind zu dieser Zeit nur vereinzelt nachweisbar. Die einzelnen Anwesen liegen weit auseinander. Gleichzeitig ist das Kastell belegt, für das die Bewohner des Vicus gearbeitet haben dürften, da sich im Zusammenhang mit den frühen Bauten Schmiedeöfen und für Metallverarbeitung bezeichnende Funde wie Eisen- und Kupferschlacke, Metallabfälle von Goldschmiedewerkstätten und Töpfereien nachweisen lassen. In trajanischer Zeit ist eine Brandkatastrophe eingetreten. Ein Großteil der Siedlung ist vernichtet worden. Häuser wurden eingeebnet, Keller und Brunnen zugeschüttet. Danach wurden im Westteil anstelle der früheren Häuser wieder Holzbauten errichtet. Sie weichen in der Orientierung von der frühen Phase um etwa zehn Grad nach Westen ab, liegen aber an gleicher Stelle und führen Brandschutt in den Pfostengruben. Im Zentrum und Ostteil der untersuchten Fläche wurden nun aber vorwiegend Steinbauten errichtet, deren Fundamentschüttungen bis zu 1 m in den anstehenden Boden reichen und meist auf einer Felsschicht basieren. Es beginnt die Blütezeit der Siedlung.

Die Häuser mit Nebengebäuden gruppieren sich beiderseits der Straße. Die größte Länge eines Hauses beträgt 38 m, die größte Breite 27 m. Symmetrie und strenge Rechtwinkligkeit fehlen bei allen Baulichkeiten. Dagegen ist das Mauerwerk sehr sorgfältig gearbeitet und gut vermörtelt. Reste von Halbsäulen, Gesimssteine und Mauerkonsolen aus Sandstein sind sehr qualitativvoll gearbeitet und bezeugen den repräsentativen Stil einzelner

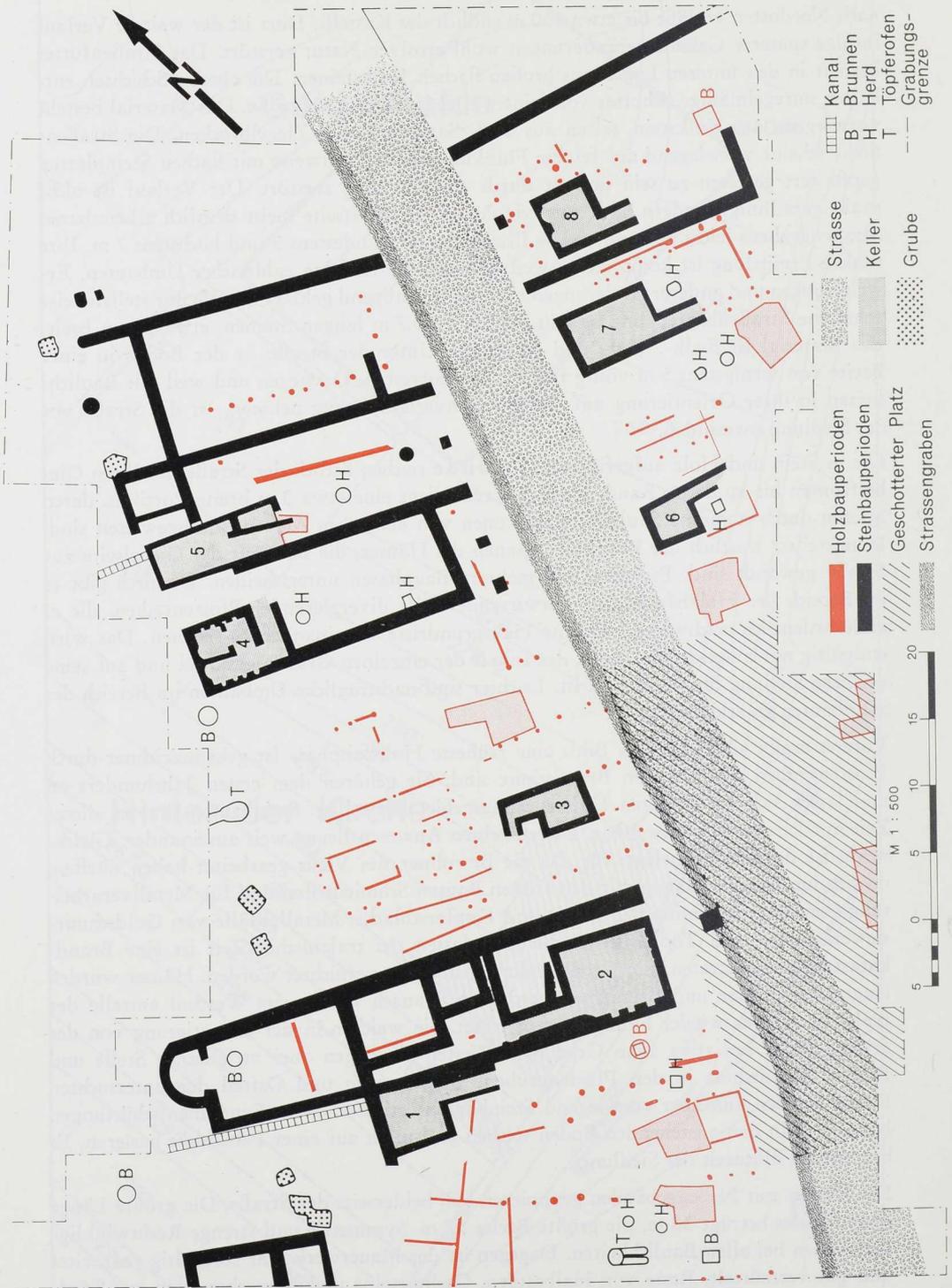


Abb. 3 Sulz a. N. Römischer Vicus: Grabungsplan

Gebäude. Teilweise sind zur Straße hin offene Eingangshallen, teilweise offene Innenhöfe zu vermuten. Die Keller der östlich der Straße gelegenen Häuser sind der Straße zugewandt und haben dort ebenerdige Fenster bei Wohnkellern und Einfüllschächte bei Vorratskellern (Abb. 3–5); der Zugang erfolgt vom Hausinneren aus. Westlich der Straße, wo das Gelände leicht abfällt, gibt es neben dieser Anordnung auch Keller an der unteren, der Straße abgewandten Seite des Hauses. Bei einigen Gebäuden können getrennte Wohn- und Wirtschaftskeller unterschieden werden. Letztere haben Einfüllschächte, schräge Zugangsrampen und sind innen nicht verputzt und sehr oft in Holz aufgeführt. Der Boden ist häufig mit einer Sandschicht bedeckt. Gesondert im Boden eingetiefe Gruben – wohl Kühlanlagen – sind üblich. Bei den Wohnkellern läßt sich nur Steinbauweise beobachten. Der Zugang erfolgt über Treppen. Die Seiten sind mit gewölbten oder rechteckigen Nischen versehen. Die Stirnseite hat ebenerdige Fenster. Die Wände sind verputzt und teilweise bemalt. Der Fußboden besteht aus Steinplatten oder einem Mörtelstrich. Vom aufgehenden Mauerwerk sind nur selten untere Lagen erhalten. Die große Menge der trotz später erfolgter Steinausbeutung vorgefundenen Mauersteine erweist aber, daß wenigstens das Erdgeschoß der mit Steinen fundierten Gebäude in Stein errichtet war. Wenige Scherben und Bleireste bezeugen Glasfenster. Die Dächer waren aufgrund der häufig gefundenen Tegulae mit Ziegeln gedeckt. Bei den Holzhäusern ist Fachwerkbauweise mit Lehmflechtwänden durch verkohlte Holzbalken und Hüttenlehm mit Flechtwerkabdrücken gesichert. Bisher wurden neun Brunnen aufgedeckt. Ihre Tiefe beträgt 6–9 m. Sie sind in Stein aufgeführt und rund gemauert, wo die Bodenbeschaffenheit das erforderte. Bei felsigem Untergrund sind sie quadratisch und die Wände in Kastenbauweise mit Eichenholzbohlen verkleidet.

Die Funktion der verschiedenen Gebäude ist vor allem aus einzelnen Funden zu erschließen. Im Westteil der Anlage befinden sich die Handwerkerviertel mit Töpfereien sowie Grob- und Goldschmiedewerkstätten. Im Zentrum des bisher untersuchten Gebietes ist ein großes Steingebäude als kommerziell betriebene Getreidemühle anzusehen, wenn man es für beweiskräftig halten will, daß alle Mühlsteine und Mühlsteinfragmente von dort und aus der unmittelbaren Umgebung stammen. Weiter nordöstlich möchte ich die Niederlassungen von Händlern annehmen. Denn hier waren die großen Vorratskeller, hier fanden sich relativ viele Zubehöerteile vom Pferdegeschirr, hier lagen in einem Keller ein Relief und eine Statue des Merkur (Abb. 6), ferner ein Relief der Epona (Abb. 7) – Schutzgöttin vor allem der Pferde, die für Kaufleute besonders wichtig waren. Ebenfalls aus diesem Bereich stammen die meisten Stili, die demnach vor allem in den Kontoren zur Buchhaltung benutzt wurden. Kenntnis der lateinischen Sprache ist bei den Händlerfamilien gesichert, weil in Sigillatagefäße nach dem Brand die Bezeichnungen der späteren Besitzer eingeritzt waren (z. B. Paternus, Materna). Die Händler haben ein relativ luxuriöses Leben geführt. Das erweisen die zahlreichen Terra-Sigillata-Gefäße und kostbare Glasgefäße (Abb. 8), die häufige Verwendung von Silber bei Schmuck und Gerät sowie die repräsentative Bauweise, die aus sorgfältig bearbeitetem Steinmaterial und Innenbemalung verputzter Keller zu schließen ist. Mehrfache Umbauten und Renovierungen sind erkennbar. In einer verhältnismäßig späten Phase der Besiedlung wurde die Straße im Zentrum zu einem wenigstens 17 m breiten Platz erweitert, der eine Kiesdecke trug. Er umfaßt einen 2,5 m breiten Bereich westlich der Straße, bezieht also einen Teil der Portikus ein und dehnt sich in unbekannter Breite nach Osten aus, wo die Grenze infolge mittelalterlicher und neuzeitlicher Straßenanlagen zerstört ist.

Eine Katastrophe trat zur Zeit Marc Aurels ein: Gebäude wurden niedergebrannt, Stein-



Abb. 4 Sulz a. N. Römischer Vicus: Vorratskeller mit Einfüllschacht. Steine der östlichen Straßenbegrenzung im Hintergrund. Breite des Kellers 2,8 m.

denkmäler und Hausrat zerschlagen, Brunnen zugeschüttet und wohl der gesamte Ort vernichtet. Daß wir hier keinen zufällig ausgebrochenen Brand, sondern einen kriegerischen Eingriff vor uns haben, lehren zahlreiche Beobachtungen: Die Statue des Merkur wurde — wie die Schlagnarben an Hals und Gesicht erweisen — absichtlich zerstört und anschließend in einen Keller geworfen, wobei Kopf und Fußsockel zerbrachen. Auch das Epona-Relief wurde aus beträchtlicher Höhe in den Keller gestürzt und ging dort zu Bruch. Zahlreiche Gefäße wurden in unversehrtem Zustand die Kellertreppe hinabgeworfen. Schließlich lagen Pfeil- und Lanzenspitzen in den Zerstörungszonen. Die Keller wurden teilweise bald nach der Zerstörung zugeschüttet. Die Katastrophe traf die Bewohner unvorbereitet, denn qualitätvolle Schmuckstücke in großer Zahl — vorwiegend Fibeln und Ringschmuck — sowie unversehrt in den Boden gekommene Gebrauchsgegenstände wie Messer, Löffel und Toilettegerät wurden im Brandschutt gefunden. Schlüssel steckten teilweise noch in den Türschlössern. In einem Brunnen wurden zwei Pferdeköpfe versenkt; möglicherweise sollten sie das Wasser vergiften, sie könnten aber auch als religiöses Opfer brandschatzender Krieger zu deuten sein.

In der Folgezeit hat sich der Ort nicht mehr erholt. Funde aus der Zeit um 200 fehlen völlig. In der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts scheint die Straße nochmals ausgebessert

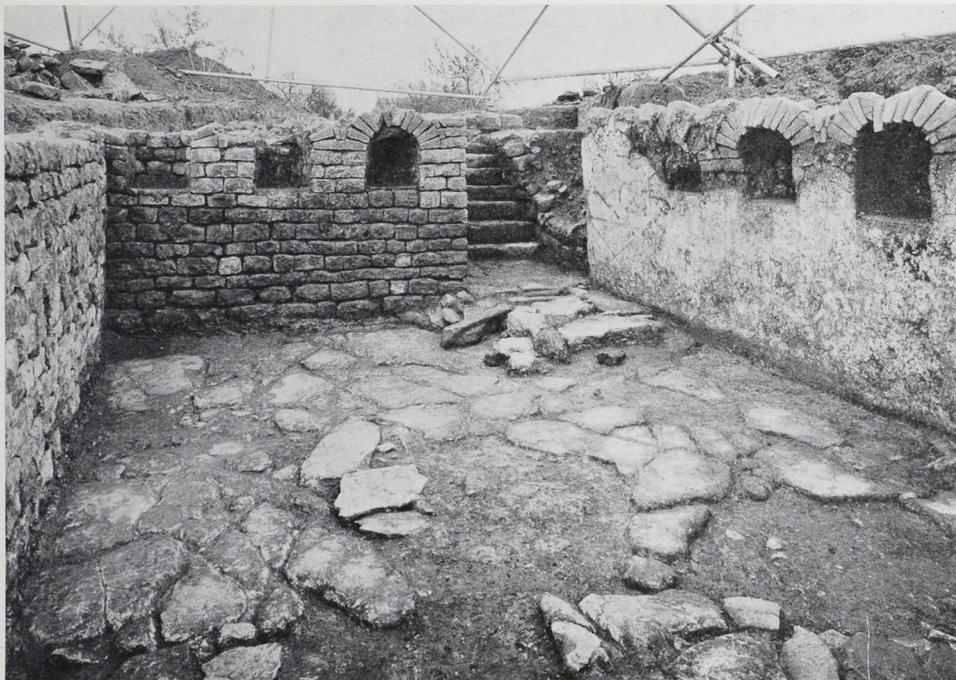


Abb. 5 Sulz a. N. Römischer Vicus: Wohnkeller mit Wandnischen und Bemalungsresten rechts im Bild. Breite des Kellers 4 m. (Foto T. UHLAND-CLAUSS mit Genehmigung der Kreissparkasse Horb a. N.)

worden zu sein. Dabei dürfte der erweiterte Platz die Funktion einer Wendestation für Fuhrwerke eingenommen haben. Denn hier war der steile Berg vom Neckartal her zu Ende, der sicher nur mit Vorspann zu bewältigen war. Der Siedlungsplatz selbst wurde nur mehr sporadisch aufgesucht und zeitweilig kurzfristig bewohnt. Das ist zu schließen aus auf dem Schutt der eingeebneten Gebäude provisorisch aufgeführtem Trockenmauerwerk, welches die Fundamente früherer Gebäude einbezieht, wo demnach noch mit aufgehendem Mauerwerk zu rechnen ist. Ferner folgt das aus der Anlage von Gruben, die Mauern und Kanalisation der früheren Gebäude durchbrechen, weshalb in diesen Fällen die zugehörigen Gebäude bereits völlig zerstört gewesen sind, und schließlich aus einer sehr geringen Zahl von Kleinfunden (eine Fibel, je eine Münze des Severus Alexander, des Maximinus Thrax und des Gordianus III), die allesamt in die Zeit kurz vor der alamannischen Landnahme um die Jahrhundertmitte verweisen. Nach der alamannischen Besetzung des Landes wurde die Siedlung vollständig aufgegeben. Erst im 18. und 19. Jahrhundert kommen vereinzelt Münzen auch in großer Tiefe in den Boden, Zeugnisse der neuzeitlichen Steingewinnung und erster archäologischer Untersuchungen.

Die im Vorausgegangenen angedeuteten Datierungsvorschläge basieren auf der Auswertung der stratigrafischen Lage von 100 Münzen¹¹ im Zusammenhang mit einer ersten Sichtung des Sigillata-Materials¹² und der erfreulich zahlreich zutage getretenen Fibeln. Bei den Münzen ergeben sich für die einzelnen Perioden folgende Stückzahlen:

¹¹ Wobei ich Herrn WIDHALM für seine Mithilfe zu danken habe.

¹² Hierbei hat mir Herr PLANCK entscheidende Hinweise gegeben.



Abb. 6 Statue des Gottes Merkur mit Kultgenössin. Schilfsandstein; Höhe 1,6 m. (Foto Bad. Landesmuseum Karlsruhe)



Abb. 7 Relief der keltischen Göttin Epona. Stubensandstein; Höhe 0,54 m. (Foto Bad. Landesmuseum Karlsruhe)



Abb. 8 Rippenschale, Glas; Terra-Sigillata-Schüsseln mit figürlichen Darstellungen. (Foto T. UHLAND-CLAUSS)

	Au	D	S	As/Dp
Zeit der Republik		5		
Frühe Kaiserzeit	1			3
Nero				2
Vespasian		2		7
Domitian		4	5	11
Nerva		2		6
Trajan		1	5	16
Hadrian		4	3	4
Antoninus Pius		1	2	10
Marc Aurel			1	2
Severus Alexander		1		
Maximinus Thrax				1
Gordian III		1		
	1	21	16	62

Etwa ein Drittel der Münzen oder rund 50 Stück konnten unpräpariert nicht bestimmt werden. Bezöge man auch diese Münzen in die Auswertung ein, dann dürfte sich der relative Anteil von Kupferprägungen des ersten Jahrhunderts erhöhen: Diese Münzen sind verhältnismäßig stark abgenutzt und haben im Boden mehr gelitten als Bronze und Edelmetall. Die Wahrscheinlichkeit einer Brandkatastrophe im frühen zweiten Jahrhundert wird unterstrichen durch die relativ große Zahl stempelfrischer Münzen des Trajan, die demnach nicht lange in Umlauf waren, ebenso wie aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts vorzüglich erhaltene Stücke des Antoninus Pius und des Marc Aurel eine kurze Umlaufzeit nahelegen. Das völlige Fehlen so häufiger Prägungen wie der des Septimius Severus ist bezeichnend für die weitere Entwicklung der Siedlung. Daß der einzige bisher von Sulz bekannte Aureus des Tiberius wenig abgenutzt in den Boden kam, dürfte mit dem hohen Wert (= 400 Asse) zusammenhängen: Vermutlich wurde eine solche Münze nicht im Geldbeutel herumgetragen, sondern sicher verwahrt.

Unmöglich ist es vor Aufdeckung des an unbekannter Stelle liegenden Gräberfeldes, Aussagen über die ethnische Zusammensetzung der Bewohner zu machen. Die Zivilisation war durchaus römisch; wenigstens bei den höheren sozialen Schichten wurde Latein geschrieben und wohl auch gesprochen. Die Religion ist wegen der Verehrung der ursprünglich keltischen Epona und verschiedener Amulettfunde typisch provinziäl-römisch. In der Kleinkunst ist besonders im fortgeschrittenen zweiten Jahrhundert eine kräftige Wiederbelebung keltischer Stilelemente zu beobachten. Ob auch Veteranen der Kastellbesatzung im Vicus angesiedelt wurden, wissen wir nicht. Ob ein germanisches Element zu erweisen ist, wird wesentlich von der Beurteilung des keramischen Materials abhängen¹³, ebenso die Beurteilung der Frage, ob sich zu Beginn der Anlage eine stärkere heimische postkeltische Komponente nachweisen läßt.

Die historische Einordnung sei kurz angedeutet: An der Straße AB ARGENTORATE IN R (aetiam), die zur Verkürzung des Rhein-Donau-Weges unter Vespasian angelegt wurde, entstand am Neckarübergang bei Sulz aus Gründen der militärischen Sicherung ein Auxiliarkastell; Handwerker wurden außerhalb des Lagers im Vicus angesiedelt. Die Vorverlegung der römischen Grenze in den folgenden Jahrzehnten führte zum Abzug des Militärs. Händler nutzten die verkehrsgünstige Lage des Ortes sowie das wohlfeile Steinmaterial der Kastellbauten und ließen sich im Vicus nieder. Eine Brandkatastrophe in trajanischer Zeit wird als Folge einer kriegerischen Verwicklung nur dann interpretiert werden können, wenn sich in Nachbargebieten gleiche Befunde einstellen¹⁴. Dagegen ist die völlige Zerstörung der Ortschaft unter Marc Aurel sicher durch Feindeinwirkung verursacht und dürfte trotz der großen Entfernung vom Brennpunkt der Ereignisse mit den Markomannenkriegen zusammenhängen. Daß ein regulärer Wiederaufbau unterblieb, mag mit der witterungungünstigen Lage des Ortes zu begründen sein. Möglicherweise hat auch die zu dieser Zeit grassierende Beulenpest (lues) die Bevölkerung entscheidend dezimiert. In der Folgezeit scheint man die Straße nochmals ausgebessert zu haben. Dazu wurden vorwiegend Spolien benutzt. Es ist möglich, daß wir hier einen Nachweis des unter Septimius Severus erfolgten Ausbaues des römischen Fernstraßensystems zu sehen haben, da im Ort selbst keine nennenswerte Besiedlung mehr zu beobachten ist. Die in Ruinen errichteten provisorischen Einbauten aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts waren – gemessen am Fundbestand – nur gelegentlich kurzfristig in Gebrauch und dürften ihren Standort am ehesten der Lage an der sicher noch lange benutzten Fernstraße verdanken. Seit alamannischer Zeit ist der Ort von den letzten Bewohnern verlassen. Der spätere Ort Sulz liegt am Neckar und verdankt sein Aufblühen der Salzgewinnung, für die wir aus römischer Zeit keinen Nachweis haben.

In nachrömischer Zeit sind wesentliche Veränderungen eingetreten. Die Wegtrassen der mittelalterlichen und neuzeitlichen alten Rottweiler Straße weichen im Bereich des früheren Vicus von der römischen Trasse nach Osten ab. Das frühere Wohngebiet wird Ackerfläche; selbst die römische Straße liegt inmitten von Äckern. Knapp östlich des Vicus,

¹³ Eine einzelne auf der Straßendecke gefundene Armbrustfibel vom Typ Almgren VI, 2 aus dem dritten oder vierten Jahrhundert möchte ich allein nicht als Beleg werten. Sicher ist die Straße auch in alamannischer Zeit begangen worden, weshalb der Fund für die Siedlung zunächst nichts aussagt. — Zu dem Fibeltyp und seiner süddeutschen Verbreitung: E. KELLER, Bayer. Vorgesichtsbl. 35, 1970, 151 f. Anm. 12. — R. CHRISTLEIN, Arch. Korrespondenzbl. 1, 1971, 48 f. Anm. 3.

¹⁴ So etwa in dem allerdings zu weit entfernten Gauting (Bratananium) nach H. J. KELLNER, Die Römer in Bayern (1971) 53.

nahe des Zwickels, an dem die Lautlinger und die Rottweiler Römerstraße zusammen-
treffen, wird im Mittelalter eine Kapelle „St. Wendel“ errichtet, die seit Jahrhunderten
wüst liegt und der Flur hinter der Kirche den Namen gegeben hat. Die Wahl des Platzes
außerhalb jeder Ortschaft könnte sehr wohl mit der römischen Vergangenheit zusammen-
hängen und etwa auf eine Kontinuität des Ortes hinweisen (Kultort oder Friedhof?). Bei
Straßenarbeiten wurden im 19. Jahrhundert unweit dieser Kapelle Reste einer römischen
Badeanlage oder doch eines beheizten Raumes angetroffen¹⁵. Die moderne Flureinteilung
weicht von der Orientierung der römischen Straße und Gebäude um etwa 15 Grad ab und
bietet in diesem Bereich keine Stütze für den oft vermuteten römerzeitlichen Ursprung
unserer modernen Flureinteilung.

Anschrift des Verfassers:

Dr. HERMANN FRIEDRICH MÜLLER, Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein
238 Schleswig, Schloß Gottorp

¹⁵ PAULUS, Sulz² 119.